



Martin Luthers „Dokument der Schande“

Eine kommentierte Übertragung der Schrift von 1543 aus der Sicht des Judaisten Matthias Morgenstern

Als Auftakt einer ganzen Serie antijudaistischer Schriften, welche auf die Dämonisierung und Vertreibung von Juden aus evangelisch-christlichen Gebieten abzielte, entfaltete Luthers Rhetorik beginnend mit den Erlassen reformatorischer Machthaber des 16. Jahrhunderts (Braunschweig, Meißen, Kursachsen) eine verhängnisvolle Wirkungsgeschichte, die bis zum Nationalsozialismus reicht. Anknüpfungspunkte fanden sich vor allem im umfassenden Maßnahmenkatalog des letzten Teils des Buches »Von den Juden und ihren Lügen«, in dem unter anderem die Verbrennung von Synagogen und Büchern, Lehrverbot und Zwangsarbeit für Juden gefordert werden. Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rats der EKD, schreibt dazu in seinem Vorwort:

„Es gehört freilich Mut dazu, einen solchen Text, der in Deutschland letztmals 1936 voll-ständig ediert wurde, heute neu herauszugeben. In diesem Zu-sammenhang halte ich es für einen glücklichen Umstand, dass diese Ausgabe von einem Judaisten besorgt wurde. Das bestimmt die Wahrnehmungsperspektive, mit der auf diesen schwierigen Text geblickt wird und aus der heraus er kommentiert wird. Es ist die jüdische Sicht und damit der Blickwinkel der Opfer, der hier in besonderer Weise zum Tragen kommt, ohne dass die historischen Kontexte abgeblendet werden. Mit dieser besonde-ren Perspektivierung ist in aller Deutlichkeit mit der (deutschen) Editions-geschichte des frühen 20. Jahrhunderts gebrochen, in der die Sicht Luthers und der antisemitischen Täter auf fatale Weise amalgamierten.“

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat im vergangenen Jahr in Bremen die Kundgebung „Martin Luther und die Juden“ verabschiedet und sich von Luthers Judenfeindschaft distanziert [Wortlaut in BlickPunkt.e 6/2015]. Diese Erklärung macht zugleich deutlich, dass eine kritische Distanzierung von einzelnen Aussagen Luthers keineswegs ausreicht. Es geht vielmehr darum, die theologischen Lehren der Reformation insgesamt neu zu bedenken, ohne in abwertende Stereotype zu Lasten des Judentums zu verfallen.“

Mit freundlicher Genehmigung des Bearbeiters und des Verlages erfolgt der Abdruck auf den folgenden Seiten. Zunächst ein Auszug aus dem sogenannten „Maßnahmenkatalog“, danach ein Auszug aus dem Nachwort von Matthias Morgenstern. Der Text ab Seite 23 ist nicht Bestandteil des genannten Buches, sondern wurde uns vom Autor darüber hinaus zur Verfügung gestellt.

Martin Luther, Von den Juden und Ihren Lügen. Neu bearbeitet und kommentiert von Matthias Morgenstern, Berlin University Press, 2016, 328 Seiten, ISBN 978-3-7374-1320-6, ca. 20 Euro

Martin Luther

Von den Juden und ihren Lügen

Neu bearbeitet und kommentiert von Matthias Morgenstern

Der judenfeindliche Maßnahmenkatalog Luthers

Aus diesem allen sehen wir Christen (denn sie, die Juden, können es nicht sehen), welch ein schrecklicher Zorn Gottes über dieses Volk gegangen ist und [weiterhin] ohne Aufhören geht, welches Feuer und welche Glut da brennt, und was die gewinnen, die Christus und seine Christen verfluchen oder ihnen feind sind. O ihr lieben Christen, lasst uns diese gräßlichen Beispiele zu Herzen nehmen, wie der Hl. Paulus (Römer 11,20) sagt, und Gott fürchten, dass wir nicht auch zuletzt in einen solchen und noch schlimmeren Zorn fallen, sondern (wie wir oben auch gesagt haben) sein göttliches Wort ehren und die Zeit der Gnaden nicht versäumen, wie es bereits → Mohammed und der Papst versäumt haben, die nicht viel besser als die Juden geworden sind.

Was wollen wir Christen nun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden tun? Zu ertragen 799 ist es von uns nicht, nachdem sie bei uns sind und wir solche Lügen,

ein solches Lästern und → Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht aller ihrer Lügen, Flüche und Lästerungen teilhaftig machen. So können wir das unauslöschliche Feuer des göttlichen Zorns (wie die Propheten sagen 800) nicht löschen noch die Juden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine scharfe Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flamme und Glut erretten könnten. Rächen dürfen wir uns nicht. Sie haben die Rache am Hals 801, tausendmal schlimmer, als wir ihnen wünschen können. Ich will meinen treuen Rat geben. 802 {523}

Aufruf zur Synagogenbrandstiftung

Erstens, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und zuschütte, damit kein Mensch mehr davon in Ewigkeit einen Stein oder Schlacke sehen kann. 803 Und das soll man unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren tun, damit Gott sehen kann, dass wir Christen sind und solche öffent-

lichen Lügen, solches Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet oder darin einwilligt haben. Denn was wir bisher aus Unwissenheit geduldet haben (ich habe es selbst nicht gewusst), wird uns Gott verzeihen. Wenn wir aber nun, da wir es wissen, ein solches Haus der Juden, in dem sie Christus und uns belügen, verlästern, verfluchen, anspucken und schänden (wie oben gehört), frei vor unserer Nase schützen und beschirmen, so wäre das eben//190//so, als täten wir es selbst, und [es wäre noch] viel schlimmer, wie man wohl weiß.

Mose schreibt (Deuteronomium 13,13 ff.), dass, wenn eine Stadt Abgötterei treibt, man sie mit Feuer ganz zerstören und nichts davon behalten sollte. 804 Und wenn er jetzt lebte, würde er der erste sein, der die Judenschulen und Judenhäuser ansteckte. Denn er hat sehr streng geboten (Deuteronomium 4,2 und 12,32 [13,1]), sie sollen von seinem Gesetz nichts wegnehmen. Und Samuel sagt (1. Samuel 15,23), es sei Abgötterei, Gott nicht zu gehorchen. Nun ist die Lehre der Juden jetzt nichts anderes als ganz und gar Zusätze der Rabbinen und Abgötterei des Ungehorsams, so dass Mose bei ihnen ganz unkenntlich geworden ist 805 (wie gesagt), wie bei uns unter dem Papsttum die Bibel unkenntlich geworden ist. Daher sind auch von Mose her ihre → Schulen 806 nicht zu dulden; ihn schänden sie ebenso wie uns. Es ist nicht nötig, dass sie zur [Ausübung] dieser Abgötterei eigene, freie Kirchen 807 haben sollten.

Aufruf zur Zerstörung jüdischer Häuser

Zweitens, dass man auch ihre Häuser zerbreche und zerstöre. Denn in ihnen treiben sie eben dasselbe, was sie in ihren → Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder in den Stall tun wie die Zigeuner, damit sie wissen, dass sie nicht Herren in unserem Land sind, wie sie sich rühmen, sondern dass sie im → Exil und in der Gefangenschaft sind 808, wie sie ohne Unterlass vor Gott über uns Zeter schreien und klagen.

Wegnahme der jüdischen Gebet- und Lernbücher

Drittens, dass man ihnen alle ihre Betbüchlein und Talmudisten wegnehme, in denen diese Abgötterei, die Lügen, der Fluch und die Lästerung gelehrt werden. 809

Lehrverbot für Rabbinen

Viertens, dass man ihren Rabbinen [unter Androhung der Strafe des Verlusts] von Leib und Leben verbiete, weiterhin zu lehren. Denn dieses Amt haben sie mit allem Recht verloren, weil sie die armen Juden mit dem Spruch Moses (Deuteronomium 17,10–13) gefangen halten, wo er ihnen vorschreibt, sie sollen ihren Lehrern bei [Strafe des] Verlusts des Leibes und der Seele gehorchen. Dabei fügt Mose dort doch klar hinzu: „Was sie dich lehren nach dem Gesetz des HERRN.“ Das übergehen die Bösewichter und missbrauchen den Gehorsam des armen Volks {524} willkürlich gegen das Gesetz des HERRN, gießen ihnen solches Gift, solche Flüche und Lästerungen //191// ein. Wie uns der Papst mit dem Spruch Matthäus 16,18, „Du bist Petrus usw.“ gefangen hielt, dass wir alles glauben mussten, was er uns aus seinem Teufelskopf vorlog und trog und uns nicht nach Gottes Wort lehrte. Darüber hat er das Amt zu lehren verloren.

799 WA: leiden.

800 Vgl. Jeremia 4,4.

801 Zu diesem Ausdruck, der besagen will, die Rache sei ihnen sicher, vgl. auch WA 34,9,13.

802 Zu den von Luther vorgeschlagenen Maßnahmen vgl. unten und Savy, Martin Luther, 164.

- 803 Zur langen Liste von Synagogen im deutschen Sprachraum, von denen Luther wissen konnte, dass sie im Zuge von Pogromen in der Vergangenheit zerstört oder verbrannt worden waren, vgl. Bienert, Martin Luther, 149; der Reformator musste jedenfalls annehmen, dass es nicht unwahrscheinlich war, dass sein Ratschlag in der einen oder anderen Weise auch tatsächlich befolgt werden würde.
- 804 Wie Maimonides in seinem Gesetzbuch Mischna Tora (Hilchot avodat kochavim 4,2) ausführte (vgl. auch sein Sefer Ha-Mitzwot/ Buch der Gebote), sind die Bestimmungen in Deuteronomium 13 über die „aufrührerische Stadt“ (עיר בידחת) im rabbinischen Judentum grundsätzlich (freilich unter gewissen Einschränkungen) als geltendes Recht zu betrachten; vgl. Joseph, Gebote und Verbote, 921 (Verbote Nr. 17–21).
- 805 Gemeint ist entweder, dass Mose ihnen unbekannt geworden ist, weil sie ihn nicht mehr kennen, oder dass man unter ihrer (der rabbinischen) Lehre die altbiblische mosaische Lehre nicht mehr wiedererkennt.
- 806 Nach jüdischem Sprachgebrauch, dem Luther sich hier anschließt, sind neben Talmudschulen (Jeschivot) Betstuben und Synagogen mitgemeint.
- 807 D.h. Synagogen, Häuser des Gottesdienstes.
- 808 WA: im Elend und gefangen.
- 809 Diese Maßnahme erinnert an die Position der Kölner Dominikaner im Streit zwischen Johannes Reuchlin (1455–1522) und den jüdischen Konvertiten zum Christentum Johannes Pfefferkorn (1469–1521), der die Verbrennung des Talmuds befürwortete.

Hinweis: Die Zwischenüberschriften und der Text in eckigen Klammern wurden von M. Morgenstern eingefügt. In geschweiften Klammern steht die Seitenzahl für die Weimarer Ausgabe WA und in doppelten Schrägstrichen die der Münchner Ausgabe MüA von 1936. Der Pfeil verweist auf das Glossar im Buch.

„Drum immer weg mit ihnen!“ Luthers Sündenfall gegenüber den Juden

Eine Ausstellung zum Leihen

Die Ausstellung kann im Internet unter www.luther.imdialog.org eingesehen werden. Dort finden sich die Ausleihmodalitäten sowie Begleitmaterialien zum Download.

Zur Vor- und Nachbereitung können die Texte auf den Ausstellungstafeln in unserem Online-Shop www.imdialog-shop.org erworben werden.



ImDialog
Evangelischer Arbeitskreis
für das christlich-jüdische
Gespräch in Hessen und Nassau

Bestelladresse siehe Impressum auf
Seite 35





Matthias Morgenstern

Erwägungen zu einem Dokument der Schande

1. Zur Wirkungsgeschichte dieses Textes im „Dritten Reich“

Am Ende des Jahres 1938 veröffentlichte Martin Sasse, Landesbischof der *Thüringischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche*, eine Broschüre, in der er die „Reichskristallnacht“ des 9. November 1938 von dem jüdenfeindlichen „Vermächtnis“ Martin Luthers her deutete, der 395 Jahre zuvor gefordert hatte, was im November 1938 in Deutschland in die Tat umgesetzt wurde – die Zerstörung, Vernichtung und Schändung jüdischer Gotteshäuser: „Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen ... In dieser Stunde muß die Stimme des Mannes gehört werden, der als der Deutschen Prophet im 16. Jahrhundert aus Unkenntnis einst als Freund der Juden begann, der, getrieben von seinem Gewissen, getrieben von den Erfahrungen und der Wirklichkeit, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden.“ (1)

Sasse war nicht der einzige Antisemit zur Zeit des Naziregimes, der sich in seiner Judenfeindschaft auf Luther berief. Julius Streicher, der Herausgeber der antisemitischen Wochenzeitung *Der Stürmer*, der im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt wurde, berief sich vor seinen Richtern auf die Texte Luthers und machte geltend, dass statt seiner eigentlich der Reformator auf die Anklagebank gehöre. (2) Selbst Adolf Hitler sah sich in der Nachfolge dieses „große(n) Mann(es)“, des „Riese(n)“, der mit „einem Ruck“ die „Dämmerung“ durchbrochen habe und „den Juden“ sah, „wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen.“ (3)

Vor dem Hintergrund dieser entsetzlichen neueren Wirkungsgeschichte kann man die Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* nur mit Schauern lesen. Es kann nur einen Grund geben, dieses Dokument der Schande heute in einer ungekürzten Lesefassung neu herauszugeben: im Vorfeld des Reformationsjubiläums, das in weiten Teilen der Öffentlichkeit als *Lutherjubiläum* verstanden und begangen wird, muss im Hinblick auf den Sachverhalt *Luther und die Juden* wirklich alles auf den Tisch. Es kommt darauf an, sich diesem Text nicht nur in Auszügen, sondern in seiner Vollgestalt auszusetzen. Es gilt, ihn auszuhalten, um ihn zu verstehen. Damit ist die Erwartung verbunden, etwas von der Entstehung und von den Konstitutionsbedingungen des modernen Antisemitismus zu begreifen – und zugleich vom Zusammenwirken dieses Antisemitismus mit der aus christlicher Tradition ererbten Judenfeindschaft. Es wird zu erörtern sein, inwieweit dabei auch seit dem 16. Jahrhundert in das evangelische Christentum eingegangene Lebenslügen zum Thema werden.

2. Kann man diesen Luthertext „historisieren“?

Der Versuch, diesen Text zu „verstehen“, heißt zunächst einmal, ihn in seinen geschichtlichen Kontext zu stellen, ihn und seinen Autor zu „historisieren“. Dabei gilt es, Luther in seiner Umgebung in den Blick zu nehmen, in seiner Lebenswelt, die in so vieler Hinsicht eine andere war als die heutige,

mit seinen menschlichen Beziehungen, in seinen biographischen Umständen – seine gesundheitlichen Probleme am Ende seines Lebens etwa, seine Trauer angesichts des Todes seiner Tochter Magdalena im Alter von dreizehn Jahren. (4) Doch liefe ein solches Unternehmen – so ein erster, naheliegender Einwand – nicht darauf hinaus, Luther entschuldigen zu wollen? Oder ginge es darum, von anachronistischen Anforderungen an den Autor abzusehen und vorschnelle Urteile zu vermeiden? Die Selbstverständlichkeit, dass ein Polemiker des 16. Jahrhunderts nicht für die Gräueltaten des 20. Jahrhunderts verantwortlich gemacht werden kann, wird man in französischer Sprache gern hören: „Luther n'est pas responsable de la Shoah“, schreibt Pierre Savy im Vorwort zur kürzlich in Paris erschienenen Übersetzung *Des Juifs et de leurs mensonges*. (5)

Ein solcher Satz („Luther ist nicht für die Shoah verantwortlich“) lässt sich freilich im Ausland leichter zu Papier bringen als in Deutschland. Die Übersetzungen von *Von den Juden und ihren Lügen* ins Französische, Italienische und auch ins Englische mitsamt ihren Erklärungen und Kommentaren zeichnen sich im Vergleich mit der deutschen Debatte über Luthers jüdenfeindliches Œuvre durch eine relative Unbefangenheit aus, von der man nicht wünschen will, sie in absehbarer Zeit hierzulande Platz greifen zu sehen. Zugleich haben wir es mit der paradoxen Beobachtung zu tun, dass die *Historisierung* in Frankreich und Italien sich gerade auf dem Wege von Übersetzungen in die *moderne Sprache* Bahn bricht. Im Land der Reformation kommt die Forderung der Historisierung der bisher nur im Deutsch des 16. Jahrhunderts verfügbaren Originaltexte hingegen wie ein Tabubruch daher!

Die Vorstellung, Luther habe deutsch geschrieben und sei deutschsprachigen Lesern auch heute noch zugänglich, beruht freilich auf einer Illusion – dies nicht nur, weil die entsprechenden Ausgaben nur in wissenschaftlichen Fachbibliotheken zu finden sind, sondern vor allem, weil die Lektüre der Originaltexte, abgesehen von der Bereitschaft zum Umgang mit der Frakturschrift, Geduld, Zeit und Übung erfordert. (...)

- (1) Sasse, Martin: Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen!, Freiburg i.Br. 1938, 2 (zitiert nach: Kaufmann, Luthers Juden, 165-166).
- (2) Vgl. Alexander Schmidt, „Julius Streicher“, 804-806; Kaufmann, Luthers Juden, 13
- (3) Dietrich Eckardt, Der Bolschewismus von Mose bis Lenin, Zwiegespräche zwischen Adolf Hitler und mir, München 1924, 24 (zitiert nach: Kaufmann, Luthers Juden, 13).
- (4) Kaufmann, Luthers Juden, 7 und 106.
- (5) Savy, Introduction, 9; vgl. auch Prospero, Introduzione, VII.

Matthias Morgenstern

Martin Luthers letzte Predigt und Vermächtnis - Seine „Vermahnung wider die Juden“

Am 25. Januar 1546 brach Martin Luther von Wittenberg aus zu seiner letzten Reise auf nach Mansfeld, um den Mansfelder Grafen, die untereinander heftigen Streit hatten, bei ihren Vergleichsverhandlungen beizustehen. Während des Aufenthaltes in seiner Geburtsstadt predigte der Reformator viermal in der dortigen Andreaskirche. Am 14. (nach den Quellen vielleicht auch 15.) Februar 1546 hielt er seine letzte Predigt über Matthäus 11, 25–30 („kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“), musste eines Schwächeanfalls wegen aber vorzeitig abbrechen. An die Stelle des regulären Endes seiner Predigt stellte er eine Kanzelabkündigung, eine „Vermahnung gegen die Juden“, die den Grafen Albrecht von Mansfeld dazu bewegen sollte, alle Juden aus seinem Herrschaftsgebiet zu vertreiben. Es handelt sich hier um Luthers letztes Wort zur „Judenfrage“, gesprochen drei Tage vor seinem Tod am 15. Februar 1546 – ein in der Weimarer Ausgabe Martin Luthers (WA 51, 195–196) edierter Text, der im Folgenden in neu-hochdeutscher Übertragung wiedergegeben wird:

„Nachdem ich nun eine Zeitlang hier gewesen bin und euch gepredigt habe und nun auch heim muss und euch vielleicht nicht mehr predigen möchte, will ich euch hiermit gesegnet und gebeten haben, fleißig bei dem Wort zu bleiben, das euch eure Prediger und Pfarrherren von der Gnade Gottes getreulich lehren. Und ihr sollt auch gewöhnt sein zu beten, dass Gott euch vor allen Weisen und Klüglingen behüten wolle, die die Lehre des Evangeliums verachten; denn sie haben oft großen Schaden angerichtet und können dies weiterhin tun.

Zudem habt ihr auch noch die Juden im Lande, die großen Schaden anrichten. Nun wollen wir christlich mit ihnen umgehen und bieten ihnen zunächst den christlichen Glauben an, damit sie den Messias annehmen, der doch ihr Vetter ist. Er ist aus ihrem Fleisch und Blut geboren und ein rechter Same Abrahams, wessen sich [die Juden ebenfalls] rühmen. Obwohl ich Sorge habe, dass das jüdische Blut inzwischen wässerig und wild geworden ist, sollt ihr ihnen zunächst anbieten, dass sie sich zum Messias bekehren wollen und sich taufen lassen, damit man sehen kann, dass es ihnen ernst sei. Wo sie das nicht tun, wollen wir sie nicht dulden. Denn Christus gebietet uns, dass wir uns taufen lassen und an ihn glauben sollen. Obwohl wir nun nicht so stark glauben können, wie wir sollten, hat Gott dennoch Geduld mit uns.

Nun verhält es sich mit den Juden so, dass sie unseren Herrn Jesus Christus täglich nur lästern und schänden. Weil sie das tun und wir wissen es, sollen wir es nicht dulden. Denn wenn ich den bei mir dulde, der meinen Herrn Christus schändet, lästert und verflucht, dann nehme ich Anteil an fremden Sünden, obwohl ich doch genügend eigene Sünden habe. Darum sollt ihr Herren sie nicht dulden, sondern vertreiben. Wenn sie sich aber bekehren, ihren Wucher las-

sen und Christus annehmen, wollen wir sie gern wie unsere Brüder halten.

Anders wird nicht daraus, denn sie treiben es doch zu arg. Sie sind öffentlich unsere Feinde, sie hören nicht auf, unseren Herrn Christus zu verlästern, nennen die Jungfrau Maria eine Hure und Christus ein Hurenkind. Uns nennen sie Wechselbälge und Mahlkälber, und wenn sie uns alle töten könnten, täten sie es gern.

Und sie tun es auch oft, besonders diejenigen, die sich als Ärzte ausgeben, obgleich sie manchmal auch helfen. Denn der Teufel hilft es doch zuletzt versiegeln. So kennen sie auch die Arznei, die man im Welschland kennt: wenn man einem anderen Menschen ein Gift einflößt, von dem er in einer Stunde, in einem Monat, in einem Jahr, ja in zehn oder zwanzig Jahren sterben muss. Diese Kunst können sie.

Darum lasst euch nicht beirren von denen, die bei euch nichts anderes tun, als dass sie unseren lieben Herrn Jesus Christus gräulich verlästern und uns nach Leib, Leben, Ehre und Gut trachten. Noch wollen wir die christliche Liebe an ihnen üben und für sie bitten, dass sie sich bekehren, den Herrn annehmen, den sie eigentlich vor uns hätten ehren sollen. Wer das nicht tun will, da ziehe es nicht in Zweifel, dass der ein entarteter Jude ist, der nicht davon ablassen wird, Christus zu verlästern, dich auszusaugen und dich zu töten, wo er nur kann.

Darum bitte ich, dass ihr keinen Anteil nehmt an fremder Sünde. Ihr habt genug daran, Gott zu bitten, dass er euch gnädig sei und euer Regiment erhalte, wie ich noch täglich bete und mich unter dem Schirm des Sohnes Gottes berge. Den halte und ehre ich als meinen Herrn, zu dem muss ich laufen und fliehen, wenn mich der Teufel, die Sünde oder ein anderes Unglück anficht. Denn er ist mein Schirm, so weit Himmel und Erde sind, und meine Gluckhenne, unter die ich vor Gottes Zorn krieche. Darum kann ich nicht den verstockten Lästerern und Schändern dieses lieben Heilands keine Gemeinschaft oder Geduld haben.

Das habe ich euch als Landeskind zur Warnung sagen wollen, damit ihr keinen Anteil nehmt an fremder Sünde. Denn ich meine es ja gut und treulich mit uns beiden, mit dem Landesherrn und den Untertanen. Wollen sich die Juden zu uns bekehren und mit ihrer Lästerung und was sie uns sonst getan haben aufhören, so wollen wir es ihnen gern vergeben. Wo aber nicht, so sollen wir sie auch bei uns nicht dulden und nicht leiden.“

Diese Kanzelabkündigung Luthers fasst die Vorwürfe, die der Reformator in seinen späten Hass-Schriften – vor allem in seinem Pamphlet „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543) – gegen die Juden gerichtet hatte, noch einmal zusammen und gibt ihnen einen Auftrieb auf die Vertreibung der



Juden gerichteten Sinn. Alle judenfeindlichen Motive sind hier noch einmal versammelt. Juden nennt Luther „Wucherer“ und stützte sich auf den (ja auch in der christlichen Bibel enthaltenen!) Vers 5. Mose 23,21 („von einem Ausländer darfst du Zinsen nehmen“); er erwähnte aber nicht, dass das nachbiblische Recht seit dem Talmud die Übervorteilung von Nichtjuden verboten hatte. Jüdischen Ärzten warf er, wie es auch aus einer seiner Tischreden vom Frühjahr 1543 bezeugt ist, Giftmischerei und Zauber vor und beschuldigte sie, mit dem Teufel im Bunde zu sein. Der Teufel war auch bei dem aus Sicht des Kanzelredners und seiner Zuhörer wohl schlimmsten Vorwurf im Spiel: Dass die Juden „entartet“ waren (im Original heißt es: „ein verböster Jude“), bedeutete, dass sie sich ganz und gar mit dem „Bösen“ eingelassen hatten. Luther nahm wörtlich, was er im Johannesevangelium (8,44) von „den Juden“ als „Teufelskindern“ las: Allen Ernstes rechnete er mit der Möglichkeit eines Beischlafes mit Dämonen.

Diese bedrückende Vorstellung lässt sich nur zum Teil als finstere Replik auf Verunglimpfungen deuten, denen er selbst ausgesetzt war. Dem als „Luder“ und „Ungeheuer“ diffamierten Reformator war von (innerchristlichen) Gegnern selbst eine „unreine“ Abstammung vorgeworfen worden, und der römisch-katholische Theologe Johannes Cochläus (1479–1552) hatte Luther als „Wechselbalg“ und Teufelsbrut beschimpft. Im Hinblick auf die Vorstellung, dass der Teufel oder eine Hexe einer Wöchnerin nach der Geburt im Austausch gegen das eigene Kind ein anderes Geschöpf unterschieben, waren Luther und seine Gegner noch ganz im Aberglauben des Mittelalters befangen. Auch Papst Benedikt XIII. hatte in seiner Judenbulle von 1415 geschrieben, der Talmud sei „von Teufelskindern in der Zeit nach Christi Geburt vollendet worden“. Ängste im Hinblick auf dämonisch gefährdete und „unreine“ Schwangerschaften gab es auch im Judentum, wo sie sich mit dem biblischen Verbot des Beischlafes mit einer Menstruierenden verbanden (3. Mose 15, 19–24). In der mittelalterlichen *Toledot Jeschu*-Tradition, einer Art jüdischem „Anti-Evangelium“, war dementsprechend von Jesus als einem verbotenerweise und „in Unreinheit“ gezeugten Bastard die Rede gewesen – ein Motiv, das Luther ebenso verbitterte wie Anspielungen römischer Theologen auf angebliche Verfehlungen seiner Mutter als „Bademagd“ und jüdische Beschimpfungen Marias als Hure. Diese und andere Verunglimpfungen Jesu und seiner „lieben Mutter“, so Luther, sprächen und wiederholten die Juden täglich in ihren Gebeten. Dieses angebliche „Schänden“ und „Lästern“ im Synagogengebet leitete Luther aus zahlenmystischen und buchstabenmagischen Kombinationen ab, die das hebräische Alphabet ermöglicht. Es handelte sich hier um Textdeutungen aus dem Umkreis der Kabbala, die Luther für fehlgeleitet hielt und zutiefst verabscheute, die er – eigentlich ein Widerspruch! – aber doch für bare Münze nahm, weil er hinter ihnen eine satanische Wirklichkeit sah. Die hier zum Ausdruck kommende Auseinandersetzung deutete Luther im Lichte des „Protoevangeliums“ im 1. Buch Mose (3,15): Feindschaft soll herrschen zwischen dem „Samen der Schlange“ und dem „Samen des Weibes“. Demnach waren es im incubus gezeugte „entartete“ und „wilde“ Wesen, die gegen den „Samen“ Marias, der neuen Eva, vorgingen, indem sie die legitime Geburt des von der Jungfrau geborenen Kindes in Frage stellten und sich weigerten, Jesus als rechtmäßigen Erben des davidischen Königshauses und als Messias anzuerkennen.

Die Behauptungen Luthers, der keinen direkten Zugang zu den Quellen hatte – er stützte sich auf lateinische Schriften jüdischer Konvertiten wie Paulus Burgensis (1351–1435) und Antonius Margaritha (1492–1542) – waren abwegig und grotesk; dies nicht nur, weil die Abwehr des christlichen Glaubens keineswegs im Zentrum des jüdischen Gottesdienstes steht, sondern vor allem, weil die Vorstellungen der *Toledot Jeschu*-Tradition alles andere als, wie Luther unterstellte, eine Art „jüdischer Katechismus“ waren. Es handelte sich vielmehr um abergläubische Erzählungen am Rande der Literatur eines Volkes, das im christlichen Abendland seit Jahrhunderten Verfolgungen und Vertreibungen zu erdulden hatte. Diesen (freilich unsympathischen und Ressentiment geladenen) Abwehrgeschichten einer leidenden Minderheit sollte nun mit den Machtmitteln des frühneuzeitlichen Staates begegnet werden – Luther merkte nicht, wie unchristlich bereits dieses Ansinnen war. Letztes Ziel der Vertreibungsaktionen aber sollte sein, zu verhindern, dass die Christen des betreffenden Gebietes mitschuldig am teuflischen Zauber und der Blasphemie würden. Hier war die Teufels- und Judenangst des Reformators unmittelbar mit seinem innersten theologischen Anliegen verknüpft – mit der Frage nach dem Umgang mit menschlicher Schuld und Sünde und der Suche nach Vergebung. Vor Gottes Zorn wollte der bereits todkranke Prediger bei seiner „Gluckhenne“ Jesus Christus Zuflucht nehmen – ein bewegendes und ursprünglich eigentlich jüdisches Bild, das an die Flügel der göttlichen Gegenwart (Schechina) erinnert, unter denen synagogale Beter sich bergen. Von der Kanzel aus „warnte“ er aber zugleich seine Zuhörer und forderte die Obrigkeit zum gewaltsamen Handeln auf. Das war sein Vermächtnis an die Predigtgemeinde seiner Geburtsstadt.

Von einer „Einladung“ an die Juden und einer „versöhnlicheren Haltung“ Luthers am Ende seines Lebens, wie Walther Bionert noch 1982 geschrieben hat, kann angesichts dieser zutiefst verstörenden Kombination von Texten und Motiven keine Rede sein. In biographischer wie theologischer Hinsicht macht dieser Text deutlich, wie schwer es ist, Luthers Judenfeindschaft und Teufelsangst von seinem „eigentlichen“ und „zentralen“ Anliegen, der Suche nach einem „gnädigen Gott“, zu trennen. In den vergangenen Jahrzehnten hat die evangelische Kirche immer wieder den Antisemitismus verurteilt und ihre kritische Distanz zu Luthers späten „Judenschriften“ erklärt. Im bevorstehenden Jubiläumsjahr der Reformation 2017 werden dann wohl alle Christen auf der Suche nach Formen des Ausdrucks dafür sein, dass und wie sie diesen Aspekt des lutherischen Erbes ablehnen.

Matthias Morgenstern bis 1999 Pfarrer in Württemberg, lehrte als außerplanmäßiger Professor am Seminar für Religionswissenschaft und Judaistik der Universität Tübingen und ist Mitglied im gemeinsamen Ausschuss »Kirche und Judentum« der evangelischen Kirchen (EKD, VELKD und UEK). Die obige letzte Kanzelrede Luthers wurde von ihm ins Neuhochochdeutsche übertragen und im Sinne seiner Neubearbeitung von Luthers „Juden und ihren Lügen“ und von den Einsichten seines Buch-Kommentars her kommentiert.